



Stefanie Schüler-Springorum

Unerwünscht.

Die westdeutsche Demokratie und die Verfolgten
des NS-Regimes

S. Fischer | Frankfurt am Main 2025
256 Seiten, gebunden | 25,00 €
ISBN 978-3-10-397664-9

rezensiert von

Gerd Kühling, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin

In den vergangenen Jahren hat sich die zeitgeschichtliche Forschung verstärkt den Erfahrungen der ehemals Verfolgten des Nationalsozialismus in der Zeit nach 1945 gewidmet. Die Historikerin Stefanie Schüler-Springorum, Leiterin des Zentrums für Antisemitismusforschung (ZfA) an der Technischen Universität Berlin, nimmt in ihrem neuen Buch ein besonders breites Spektrum von ehemals Verfolgten in den Blick. Dabei geht es insgesamt weniger um die aus politischen und religiösen Gründen Verfolgten. Im Mittelpunkt stehen vielmehr Zwangsarbeiter*innen vor allem aus dem östlichen Europa und Überlebende des Völkermords an den Sinti und Roma sowie des Holocaust. Mit Blick auf Deutschland kommen zudem die Betroffenen der »sozial-rassistischen Biopolitik« (S. 20) des NS-Regimes hinzu: Opfer der Zwangssterilisationen, Homosexuelle oder als »Asoziale« und »Berufsverbrecher« Verfolgte. Sie alle einte, dass sie ohne eigenes Zutun in der »Volksgemeinschaft« des NS-Staates unerwünscht und einzige aufgrund ihrer bloßen Existenz in den oft tödlichen Fokus des Regimes geraten waren – und unerwünscht blieben sie auch in der Bundesrepublik.

Anhand der Erfahrungen der Überlebenden erzählt Schüler-Springorum eine beklemmende Geschichte der frühen Bundesrepublik, wobei der Schwerpunkt auf den 1950er- und 1960er-Jahren liegt. Die Entwicklung der westdeutschen Demokratie stellt für die Autorin dabei keine Erfolgsgeschichte dar. Vielmehr folgt sie einer Deutung der bundesrepublikanischen Geschichte, die bereits der 2019 verstorbene Historiker Axel Schildt – ihm ist das Buch gewidmet – unter den Schlagworten »Belastungsgeschichte« und »Misserfolgsgeschichte« entwickelte.¹ Mit Hilfe der Perspektive der NS-Verfolgten kann Schüler-Springorum verdeutlichen, wie Rassismus und Antisemitismus, Ressentiment und Diskriminierung nach 1945 fortbestanden. Deutlich wird, dass zur Bundesrepublik eben nicht nur Wirtschaftswunder und Westbindung gehörten. Die Autorin stellt im Einleitungskapitel (»Deutsches Glück«) sogar

¹ Axel Schildt, Fünf Möglichkeiten, die Geschichte der Bundesrepublik zu erzählen, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 44, 1999, Heft 10, S. 1234–1244.

die These auf, dass zur emotionalen Stabilisierung der Deutschen nach 1945 eine »antisemitische, rassistische und homophobe Praxis« gehört habe, die auf einem »erstaunlich ungebrochenen Überlegenheitsgefühl« basierte (S. 24).

Quasi als Vorlauf zur eigentlichen Untersuchung geht das Buch im zweiten Kapitel (»Totschlag und Mord«) zunächst auf die NS-Biopolitik von 1933 bis 1945 ein – also auf »die gesamte Bandbreite allein der rassistischen, eugenischen sowie sozialrassistischen Maßnahmen zur Herstellung einer homogenen Volksgemeinschaft« (S.27). Hier zeigt sich bereits die große Stärke des Werks: Die betroffenen Opfergruppen werden nicht nacheinander, sondern in einer integrierten Geschichte beleuchtet. Dieses überzeugende Vorgehen führt die Autorin in den Kapiteln für die Zeit nach 1945 fort. Dabei fließen zahlreiche Berichte von Überlebenden in die Erzählung ein. Einige Personen tauchen über mehrere Kapitel hinweg auf. Genannt sei Frau Madajczyk, die Tochter eines polnischen Widerstandskämpfers, die als Zwangsarbeiterin ins Deutsche Reich verschleppt wurde und nach 1945 als sogenannte »heimatlose Ausländerin« in der Bundesrepublik verblieb. Ebenfalls durch die gesamte Darstellung ziehen sich Berichte des jüdischen Auschwitz-Überlebenden Hans Frankenthal, der nach 1945 in seine Heimat im Sauerland zurückkehrte. Für die Nachverfolgung dieser und weiterer Biografien über das gesamte Buch wäre ein Namensregister wünschenswert gewesen – bei einer Neuauflage sollte es nicht mehr fehlen.

Im dritten Kapitel mit dem Titel »Frei!« schildert Schüler-Springorum das Schicksal der verschiedenen Verfolgtengruppen unmittelbar nach der Befreiung. Während sich in der deutschen Mehrheitsbevölkerung zu dieser Zeit oft Berichte über angeblich »plündernde Ostarbeiter« finden, aber nur wenige kritische Selbstreflexionen, kommt in den Erinnerungen von Überlebenden oft eine große Orientierungslosigkeit zum Ausdruck. Dies galt vor allem für Sinti und Roma, die anders als jüdische Überlebende oder politisch Verfolgte keine Anlaufstellen bei alliierten Hilfsorganisationen und den meisten Opferverbänden fanden. Erschwerend kamen für die Angehörigen dieser Gruppe ihre spezifischen Traumatisierungen nach Verfolgung und medizinischen Experimenten hinzu: Sie fürchteten alle, die eine Uniform oder einen weißen Kittel trugen – so schildert es etwa der Sinto Otto Rosenberg, der als 18-Jähriger in Bergen-Belsen befreit wurde.

Am Fall von Otto Rosenberg zeigen sich aber auch die Grenzen einer Publikation, die ausschließlich auf veröffentlichter Literatur beruht: Da Rosenbergs Biografie in den späten 1940er-Jahren endet, kann Schüler-Springorum sein weiteres Leben bis 2001 nicht erzählen – auch nicht sein wichtiges Engagement für die Anerkennung des Schicksals der Sinti und Roma, das mit Hilfe einschlägiger Quellen der Verfolgtenverbände, die zum Teil bereits online verfügbar sind, nachvollziehbar gemacht werden könnte. Insgesamt wird auf die Beteiligung der Überlebenden-Organisationen an zivilgesellschaftlichen Initiativen für eine ideelle und materielle »Wiedergutmachung« gerade in den 1980er- und 1990er-Jahren leider kaum eingegangen.

Besondere Bedeutung misst die Autorin dem Prinzip der »Rechtskontinuität« bei, also der Übernahme von Gesetzen in der mitunter repressivsten NS-Version. Unter dem Titel »Verfolgung« (Kapitel fünf) konstatiert sie unter anderem: Gegen die mit den Begriffen Bettelei, Landstreicher und Prostitution belegten Menschen »scheint sich in der Nachkriegszeit weiterhin ein Strafbedürfnis ausgetobt zu haben« (S. 126). Einen regelrechten »Verfolgungsfuror« (S. 127) bekamen auch Homosexuelle zu spüren. Die bundesdeutsche Justiz übernahm 1950 den Paragraphen 175 in seiner verschärften Form. Auch die »Homo-Kartei« aus der NS-Zeit fand weiter Verwendung, wurde allerdings in »Täter-Kartei« umbenannt. Bis in die 1960er-Jahre erfolgten 50.000 Verurteilungen gegen homosexuelle Männer. Eine liberalere Version des Paragraphen 175 wurde erst 1969 beschlossen. Homosexuelle, die im Rahmen einer Verurteilung in der NS-Diktatur zwangssterilisiert worden waren, bekamen indes auch danach keine Entschädigung: Der Eingriff galt weiterhin als rechtmäßig.

Angesichts solcher Nachkriegserfahrungen der NS-Opfer hält die Autorin fest, dass es für ein »nationales oder postnationales Superioritätsgefühl« (S. 191) in der Bundesrepublik keinen Grund gebe. Stattdessen solle Demut angebracht sein angesichts des Leids, das auch nach 1945 so vielen Betroffenen widerfuhr. Mit Bezug auf die jüngste Gegenwart konstatiert sie: Die in den letzten zehn Jahren »um sich greifende Anziehungskraft nationalistischer und rassistischer Positionen« (S. 17) sei auch ein Beleg dafür, dass die vielgerühmte »Bewältigung« und »Aufarbeitung« der NS-Vergangenheit längst nicht so erfolgreich verlaufen sei, wie allgemein behauptet wird. Vielmehr wurden in der Bundesrepublik zentrale Teile des Welt- und Menschenbildes der NS-Zeit über Jahrzehnte nicht infrage gestellt.

In der Konsequenz bedeutete dies, wie im vierten Kapitel (»Heimatlos«) geschildert, dass etwa um 1946/47 die Nachkriegskriminalität oft pauschal und rassistisch motiviert »Ausländern«, gemeint waren Juden und »Displaced Persons«, in die Schuhe geschoben wurde. Junge Deutsche wurden noch in den 1960er-Jahren in Westdeutschland dazu erzogen, mit »Ekel und Hass auf homosexuelle Präsenz in der Öffentlichkeit zu reagieren« (S. 134). Lange Zeit wurde die Unterstützung von ehemals Verfolgten mehrheitlich abgelehnt – und wenn es aus außenpolitischen Erwägungen Zahlungen zur Entschädigung von NS-Unrecht gab, wurden sie sogleich gegen die Not der »deutschen Opfer« aufgerechnet. Zeigen diese Episoden jene Muster, die heute rechtspopulistische Themensetzungen prägen? Schüler-Springorum hält dazu lediglich fest, die Kontinuitäten würden »vieles von dem« erklären, »was uns heute als ›rechter Populismus‹ gegenübertritt.« (S. 197) Dieses deutlicher zu machen und aktuelle Bezüge konkret zu benennen, hätte der Studie indes nicht geschadet.

Für alle Überlebenden der Verfolgung galt: Geprägt von Vorurteilen, Pedanterie und Hartherzigkeit, versuchten westdeutsche Stellen, Entschädigungszahlungen zu vermeiden oder zumindest gering zu halten. Entlarvend arbeitet die Autorin im sechsten Kapitel (»Anerkennung«) heraus: Ohne außenpolitischen Druck erfolgte keine »Wiedergutmachung«. Je mehr die Alliierten etwa die Gruppe der Sinti und Roma aus den Augen verloren, desto weniger war der westdeutsche Staat bereit, Entschädigung für sie zu gewähren. Das siebte und letzte Kapitel (»Bisschen spät alles«) trägt als Titel ein Zitat der bereits erwähnten ehemaligen Zwangsarbeiterin Frau Madajczyk, die in den 1990er-Jahren über ihren Entschädigungsprozess berichtete. Schüler-Springorum beschreibt kein gutes Ende, sondern erkennt eine nicht mehr aufzulösende »zusätzliche Hypothek« für die Erinnerungskultur der Bundesrepublik, weil die meisten Opfer des Nationalsozialismus nie entschädigt wurden und »gestorben sind, ohne je als solche anerkannt zu werden« (S. 195).

Für die Verfestigung einer aufgeklärten und multiperspektivischen Erinnerungskultur fordert die Autorin abschließend, die Erfahrungen der Verfolgten über 1945 hinaus zu erzählen und dabei die Kontinuitäten von Marginalisierung und Rassismus, von verweigerter Anerkennung und Verfolgung weiter zu thematisieren. Ebenso müssten explizit die Geschichten der Menschen einbezogen werden, die sich als ehemalige Verfolgte für die Rechte anderer eingesetzt haben und so zur Liberalisierung der Demokratie beitrugen. Eine Vielzahl von Einzelpersonen und Organisationen, die sich für die Belange der Verfolgten einsetzen, erwähnt die Autorin allerdings nicht oder nur beiläufig. Daher bleibt zu hoffen, dass – auch angestoßen durch dieses Buch – weitere Forschungen folgen. Auch steht eine vergleichbare Studie für die DDR weiterhin aus.

Diese Anmerkungen schmälern indes den Verdienst der Studie von Stefanie Schüler-Springorum keineswegs. Sie wollte eine Forschungssynthese schreiben, die für ein breites Publikum gut lesbar ist – ein Buch, so formulierte sie es auf einer Buchvorstellung, »das man den Menschen auf den Wohntisch knallen kann«. Nicht nur das ist ihr gut gelungen.

Zitierempfehlung

Gerd Kühling, Rezension zu: Stefanie Schüler-Springorum, Unerwünscht. Die westdeutsche Demokratie und die Verfolgten des NS-Regimes, S. Fischer, Frankfurt am Main 2025, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 66, 2026, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82123.pdf>> [19.1.2026].